

Citation style

Birchler Emery, Patrizia: Rezension über: Anna Anguissola (ed.), *Privata Luxuria. Towards an Archaeology of Intimacy. Pompeii and Beyond*, München: Herbert Utz, 2013, in: *Museum Helveticum*, 71(2014), 1, S. 109-110, DOI: 10.21245/rec.ant.1689255073



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Archäologische Berichte

Bernard Andreae: Römische Kunst von Augustus bis Constantin. Verlag Philipp von Zabern, Darmstadt 2012. 315 S., 220 Abb. (zumeist farbig).

Der anzuzeigende Band ist Teil einer fünfbändigen Reihe zur römischen Kunst. Sie zeichnet sich durch einen grosszügigen, fast durchgehend farbigen Abbildungsapparat und ein insgesamt attraktives Erscheinungsbild aus. Wenig einheitlich sind demgegenüber die für die einzelnen Bände gewählten inhaltlichen Gliederungen der Materie und die methodischen Konzepte, die den Darstellungen der verschiedenen Autoren zugrunde liegen.

B. Andreae hat sich für eine Gliederung des Gegenstandes in 48 kurze Essays zu sehr unterschiedlichen einzelnen Begriffen entschieden. Irritierend ist der Umstand, dass der Autor nicht wenige der Essays dazu benutzt, eigene, meist stark umstrittene Deutungsvorschläge neu zu diskutieren, die fast ausschliesslich nebensächliche und jedenfalls für den Gegenstand des Buches wenig relevante archäologische Einzelprobleme betreffen. Dass der Autor eine an ein breites Publikum gerichtete Übersichtsdarstellung für den geeigneten Ort hält, um auf diese sehr speziellen Forschungsprobleme einzugehen, ist doch einigermassen befremdlich. Hinsichtlich der inhaltlichen Konzeption irritiert aber auch die Auswahl der abgebildeten und im Text näher besprochenen Monumente. So werden insgesamt 81 Porträtskulpturen abgebildet – jedoch nur gerade zehn Wandgemälde und ein Bodenmosaik. Da weder eine Nekropole, noch eine *domus* näher erläutert oder wenigstens abgebildet werden, bleiben zudem zentrale Bereiche kaiserzeitlicher Kunstrezeption fast gänzlich ausgeklammert.

Was die methodische Konzeption der Darstellung betrifft, hat Andreae einen klaren Standpunkt – insbesondere im Hinblick auf die Frage, was römische Kunst ist: Sie ist Kunst. Entsprechend einfach ist die Entscheidung für den potentiellen Interessenten der vorliegenden Publikation, sich für oder gegen deren Erwerbung zu entscheiden. Wer von einem souveränen Kenner in den Gegenstand der römischen Kunst als ein weitgehend kontextfreies, an den Werten eines universal aufgefassen Kunstbegriffes zu messendes Phänomen eingeführt werden möchte, kommt hier auf seine Kosten. Er lernt, dass die römische Kunst ebenso gross ist wie die griechische. Er gewinnt an ihren Werken «eine anschauliche Vorstellung von der ordnenden Kraft römischen Geistes [...], welche die Voraussetzung für den Zusammenhalt des großen Reiches war» (S. 109). Er lernt Porträts kennen, in denen der «bizarre, von großen Geistesgaben, aber auch von Caesarenwahn geprägte Charakter Neros [...] hervorragend zum Ausdruck» kommt (S. 149).

Wer sich dafür interessiert, welche kulturellen und ideellen Voraussetzungen die spezifische Ausprägung des Phänomens «römische Kunst» bedingt haben; wer erfahren will, wo die verschiedenen Produkte kaiserzeitlicher Kunst ihren «Sitz im Leben» hatten; wer zum Thema «Reiterstatue» nicht nur erfahren möchte, dass die Römer viele davon aufstellten, sondern auch, wer sie an welchen Orten aufstellte und welche ideologischen Aspekte bei der Wahl und Konzeption eines solchen Monuments eine Rolle spielten, – der kann auf diese Einführung in die römische Kunst der Kaiserzeit verzichten. Es wird ihm nicht schwer fallen, alternative Darstellungen zu finden, die einen an den kulturanthropologischen Ansätzen der aktuellen akademischen Forschung orientierten Zugang zur Thematik bieten.

Christian Russenberger

Anna Anguissola (Hg.): **Privata Luxuria.** Towards an Archaeology of Intimacy. Pompeii and Beyond. Münchner Studien zur Alten Welt 8. Herbert Utz Verlag, München 2013. 244 S.

L'ouvrage réunit les contributions de dix jeunes chercheurs ayant participé à un colloque tenu à l'Université de Munich, et travaillant sur des questions relatives à l'espace privé et public dans la *domus* romaine, principalement en Campanie.

La notion d'espace privé (*privacy*) est un concept débattu qui constitue une préoccupation majeure de nos sociétés modernes, mais se trouve aussi au centre des recherches sur l'espace domes-

tique et urbain romain antique. L'éditrice propose de parler de degrés d'ouverture et de *privateness*, plutôt que de penser en deux termes opposés (public/privé). En reprenant les témoignages archéologiques et littéraires dans cette optique, de nombreuses questions sont soulevées, aboutissant pour la plupart à la même constatation: les espaces ont pu être utilisés différemment selon l'heure, le jour ou la saison, même si un seul de ces usages est exprimé dans l'architecture ou la décoration. Ce qui devrait inciter à définir plus largement les espaces domestiques, en ne leur attribuant pas une fonction unique, mais en déterminant quelles fonctions y étaient possibles (ou, au contraire en y excluant totalement certaines).

Les contributions, dix au total, sont regroupées en cinq thèmes majeurs, traitant de l'identification des espaces privés et de la circulation dans les maisons de Pompéi par des études ciblées des *cubicula* et du péristyle (L. Nissinen, A. Anguissola); de la relation entre travail et vie de famille au sein des *domus* qui abritaient à la fois habitation privée et ateliers ou *cauponae* (M. Flohr, A. Calabrò); de l'usage de méthodes quantitatives pour définir les niveaux de séparation des différents espaces ainsi que le changement à travers le temps de la distribution des espaces domestiques (M.T. Lauritsen, C. Maratini); de l'organisation intérieure des maisons construites ou reconstruites à deux moments-clé de Pompéi, la première phase samnite et les dernières années avant l'éruption du Vésuve, montrant comment, dans cette dernière phase, l'adjonction d'appartements à l'étage et l'ouverture des façades sur la rue induit une redéfinition du lien entre espace privé et public (D. D'Auria, R. Helg). La dernière section développe une perspective comparative à travers l'étude de deux cas: l'intimité dans les *cubicula* des *domus* africaines et ibériques d'époque impériale et une étude de l'architecture domestique à Ephèse entre l'époque impériale et l'Antiquité tardive (M. Carucci, H. Schwaiger).

Si les thèmes traités ne sont pas entièrement neufs, l'angle d'étude et les questions soulevées permettent cependant de les aborder sous des aspects parfois inédits. Ce livre offre donc, comme l'annonce l'éditrice dans sa préface, le résultat d'une discussion visant à créer un terrain commun pour traiter du problème de l'espace privé dans la vie domestique des Romains.

Patrizia Birchler Emery

Peter-René Becker/Christina Wawrzinek (Hg.): **Raubgräber – Grabräuber**. Begleitschrift zur Sonderausstellung des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg vom 11. Mai bis zum 8. September 2013. Nünnerich-Asmus Verlag & Media, Mainz a. Rhein 2013. 191 S., 130 Abb. Der Problematik der Raubgrabungen hat das Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg im Jahre 2013 eine Ausstellung gewidmet, zu der die hier besprochene Publikation erschien. Die Schrift vereint 20 meist kürzere Beiträge eines breitgefächerten Autorenkollektivs, bestehend vornehmlich aus Archäologen an deutschen Landesämtern, aber auch aus Journalisten, Ethnologen und Paläontologen. Das Hauptaugenmerk liegt auf Raubfunden aus bronzezeitlichen und römischen Fundstätten in Nordwestdeutschland unterschiedlichsten Spektrums, das von der berühmten Himmelsscheibe von Nebra bis hin zu Nägeln von Legionärssandalen vom Schlachtfeld am Harzhorn in Nordrhein-Westfalen reicht.

Die meisten Beiträge besprechen Raubfälle, welche mit Metalldetektoren ausgerüstete private Schatzsucher zu verantworten haben. Gleich mehrere Autoren plädieren für eine Zusammenarbeit zwischen Landesämtern und privaten Hobbyarchäologen, wie sie in einzelnen Bundesländern bereits praktiziert wird. Der aussenstehende Beobachter wird diesen pragmatischen Umgang mit Sondengängern eher als eine Wahl des geringeren Übels taxieren, denn die Realität ist, dass diese Art illegalen Freizeitvergnügens überbordnet. Eine haarsträubende Situation schildert der Beitrag über die Situation in Frankreich. Hier «betreuen» zweifelhaft Metall-detektorenvertreiber ihre Kunden nicht nur durch eigene Vereine, Webseiten und Zeitschriften, sondern stiften sie zum Plündern von archäologischen Stätten regelrecht an, trotz klarer gesetzlicher Verbote!

Zwei weitere Beiträge werfen Licht auf die Lage in den sog. klassischen Antikenländern Italien und Griechenland: Hier erreichen Plünderungen angesichts der Bedeutung der geraubten Kulturgüter und der Implikation des internationalen Kunsthandels und von Museen eine weitaus grössere